Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 24 (1922-1923)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augä-n-und kei Nasä meï gsiäht, hanis dinn doch nit broucht.“ Als der Graf, der sich natürlich genügend Zeugen verschafft hatte, dies hörte, verschwand er vom Fenster und kam dem Vogt entgegen. Aber als sie aufeinander zugingen und sich begrüssten, da zeigte es sich, dass der Graf in keiner Weise an Körpergewicht zugenommen hatte, sondern ganz derselbe geblieben war, wie vor drei Monaten. Dem Vogt war dies ein Rätsel und er fragte deshalb: „Wiä chunts dinn, dass mä vu diär vourhi, woud zum Pfister ussägluäget häst, wäder Augä nou Nasä vor Feissti gsieh hät?“ Da sagte der Graf lachend: „Muäst entschuldigä! Wouni gsieh ha, dass alls nüt nützt, ist mer im letschtä-n-Augäbligg na ä rettändä Gedanggä chu; i ha z'Pfister off tuä und diär statt mim Gsicht min — Hindärä zeiget. Aber gsi binis wills Gott sälber!“

Die Weinprobe. Kaplan Stutz in Sargans, zu dessen Kaplanei auch der grosse Weinberg im „Dammberg“ gehörte, war stolz auf sein selbst gekeltertes Rebenblut. Als die Honoratioren des Städtchens eines Abends im Gasthof zum „Löwen“ versammelt waren, kam man auch auf die Qualität der Weine zu sprechen. Wirt Peter, ein ausgezeichneter Weinkenner, brachte verschiedene Muster zur Probe. Kaplan Stutz kostete von allen Sorten, meinte aber jedesmal: „Der Wein ist wirklich gut, aber der meinige ist doch noch besser!“ Das ärgerte den Wirt und er schickte heimlich die Magd zur Köchin des Kaplans und verlangte von ihr im Auftrage ihres Herrn zwei Flaschen „Dammberger“. Die Magd brachte sie dem Wirt, der alsdann mit wichtiger Miene sagte: „Sou, jetz will i öü aber na der Allerbest bringä, wou-n-i im Chäller ha!“ Mit Kennermiene kostete Kaplan Stutz das edle Getränk und sagte bedächtig: „Das ist wirklich ein tadelloser Wein; aber der meinige ist halt doch noch besser!“

Arosa. A. Zindel-Kressig.

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

P. Saintyves. *L'éternuement et le baîllement dans la magie, l'ethnographie et le folklore médical.* Paris, Librairie critique Emile Nourry, 1921, 1. vol. 143 pages.

Ce nouvel opuscule de Monsieur P. Saintyves, à qui nous devons déjà de suggestives études sur divers sujets touchant à la fois à la magie et à la médecine, forme le volume IV de la collection Science et Magie.

Il expose les diverses croyances des primitifs et des anciens relatives à l'éternuement et aux causes qui le provoquent. L'auteur passe ensuite à l'examen des diverses formules de salutations et de voeux prononcées chez les divers peuples, il en cherche l'origine, ainsi que celle des présages et augures qu'on tirait de l'éternuement. Enfin, quittant le domaine de la magie pour celui de la médecine, il examine les idées des hommes de science et des médecins de l'antiquité et termine par un aperçu de la question physiologique de l'éternuement. Ce n'est qu'incidemment que M. Saintyves parle du baîllement.

Cette étude, qui se lit très facilement, contient des pages à la fois instructives et amusantes; elle est suivie de notices ethnographiques, folkloriques et médicales qui donneront aux personnes que ces sujets intéressent, l'occasion de se documenter encore davantage. J. R.

K. Th. Preuss, Die geistige Kultur der Naturvölker (Aus Natur und Geisteswelt 452). Leipzig, Teubner, 1914.

Preuss ist einer der hervorragendsten Vertreter der völkerpsychologischen Richtung unter den Ethnologen. Er ist es, der die ersten Angriffe gegen die animistische Richtung in der Ethnologie gemacht hat, sicherlich nicht ohne Berechtigung, denn fast drohte die Ethnologie in der Anwendung animistischer Deutungen der Mehrzahl der ethnographischen Phänomene zu erstarren. Das vorliegende Bändchen behandelt nun die allgemeine Ethnologie von den neuen völkerpsychologischen Gesichtspunkten aus. Denken, Magie, Götter, Religion, soziales Leben, Wissenschaft und Kunst werden auf ihre psychologischen Grundlagen hin untersucht, wobei Preuss allerdings selbst betont, dass er das vorliegende Bändchen lediglich als eine Art Umschau zur Orientierung über den einzuschlagenden Forschungsweg aufgefasst wissen möchte. Es ist ja auch klar, dass bei einer erst vor Kurzem eingenommenen neuen Stellung zu den völkerkundlichen Problemen nicht eine völlig erschöpfende Deutung aller Erscheinungen gegeben werden kann. Das Bändchen ist nicht gerade leicht zu lesen, bildet aber eine willkommene Zugabe zu dem Aufsatze von Knabenhans: „Zur Psychologie des primitiven Menschen" der kürzlich in unserm Archive erschienen ist sr.

Dr. A. Haberlandt, Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Ergänzungs-Band XII der Zeitschrift für österr. Volkskunde, Wien 1917.

Das vorliegende durch reichliche, gute Abbildungen und Tafeln illustrierte Werk macht es sich zur verdienstvollen Aufgabe, das aus den im Auftrage des k. k. Unterrichtsministerium in Wien bereisten Ländern sich ergebende volkskundliche Material nicht sowohl allein sachlich, sondern vor allem nach kulturgeschichtlichen Zusammenhängen zu sichten und zu gruppieren. Der Autor verfährt also nach der für die Volkskunde je länger je mehr zum Durchbruch gelangenden Methode, die volksmässige Ergologie bis auf ihre Wurzeln zu verfolgen und die Ursprünge, wie sie sich aus Vorgeschichte, Geschichte und Geographie ergeben aufzuzeigen. Auch die vergleichend ethnographische Methode mit Heranziehung von Parallelen wird reichlich herangezogen und so in das überaus bunte Bild des Volkslebens und seiner Ergologie im Bereiche der westlichen Teile der Balkanhalbinsel Ordnung und Klarheit zu bringen gesucht, soweit das bei der Vielheit der übereinanderlagernden Kulturschichten noch möglich ist. Dabei wird dem Leser der Überblick über die gewonnenen Resultate jeweilen erleichtert durch am Ende jedes Hauptkapitels zusammenfassende Rekapitulationen über die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge und den Aufbau der Lebensformen. Es ist nicht möglich auf den überaus reichen Inhalt des in klarer Sprache geschriebenen Buches hier näher einzugehen. Es seien nur zum Beleg des gesagten einige Détails hervorgehoben.

So wird für Montenegro nach Aussonderung des türkischen Wesens als altergologisches Kulturgut der „Urethnographie" des Landes angehörend hervorgehoben das auf alt-illyrische Zeit zurückgehende einräumige Steinhaus der Karstgebiete und die Kegelhütte, in der Hauseinrichtung die Herdsteine und die Backgeräte (Backglocke), sehr alte Pflugformen, einzelne Trachtenstücke die der Verfasser zurückführt auf diejenigen keltoillyrischer alpiner Gebirgs-

leute. Uralt sind ferner primitive Objekte der Holzbearbeitung, wie aus aufrechten Baumstämmen ausgehöhlte Fässer und andere Behälter. Aus römischer Zeit stammt ausser der landwirtschaftlichen Bereicherung das eiserne Herdgeräte, italisch-mittelländischer Kulturbesitz ist das Stockhaus, Wein-, Garten- und Obstbau, Schmuckwesen, Stickereien und Färbemittel. Das Handwerkswesen ist meist türkisch.

Für Albanien wieder ist als alt-volkstümlicher Kulturbesitz genannt das Geflechtshaus der Ebene und die Steinhütte des Gebirges, ebenso die Herdsteine und Backgeräte, Dörrarten, Korbwaren, älteste Pflugformen, der aufrechte Webstuhl und einzelne Trachtenstücke, wobei die Weibertracht altertümlicher ist als die Männertracht. Interessant ist der Hinweis, dass die aus horizontalen verschiedenfarbigen Streifen zusammengesetzten Glockenröcke der Frauen gewisser Gegenden auf die kretisch-mykenische Frauentracht zurückgehen. Auf mittelalterliche westliche Einflüsse des 13. und 14. Jahrhunderts sind zurückzuführen die Wehrhäuser der Albaner „Kula"; italisch-türkischer Import ist das Basarwesen und manche Handwerke.

Bedeutend kürzer wird Alt-Serbien behandelt, wo eben wegen des Krieges die Reise nicht ganz programmässig durchgeführt werden konnte. In einer letzten anthropogeographischen und ethnographischen Zusammenfassung wird nochmals nachgewiesen, wie jedes auf die Balkanhalbinsel einwandernde Volk seit den klassischen Völkern, Byzanz und der Völkerwanderung, später Slaven und Türken, Italiener und Deutsche von der Militärgrenze und Siebenbürgen gewisse Kulturgüter brachten und die Daseinsformen ganzer Landschaften durchsetzten.

Das sehr anregend geschriebene Werk sei jedem, der sich für diese historisch und ethnographisch vergleichende Methode der modernen Volkskunde interessiert, bestens empfohlen. Rütimeyer.

Marguerite Zweifel, Untersuchung über die Bedeutungsentwicklung von *Langobardus-Lombardus* mit besonderer Berücksichtigung französischer Verhältnisse. Halle, Niemeyer 1921.

Das vorliegende Buch ist eine sorgfältige und reichhaltige Studie über die Bedeutungen, die der alte Volksname und der davon abgeleitete Ländername im Laufe der Zeit gewonnen haben, und über die Geschichte derselben. Überraschend wirkt dabei die ausserordentliche Fülle von Bedeutungen, die sich aus dem einen Wort entwickelt haben.

Die Verfasserin gliedert ihren Stoff in 3 Teile: im 1. betrachtet sie die lautliche Entwicklung des Wortes. Hier sei nur etwas hervorgehoben. Das Griechische kennt seit dem 6. Jahrhundert auch die Form *Λογγίβαρδος*. Gewiss mit Recht nimmt die Verfasserin an, diese Form sei aus dem Lateinischen entlehnt, die eigentümliche Umgestaltung des Wortes habe sich vollzogen in Anlehnung an Komposita wie *longimanus*. Dabei ist der Verfasserin dasjenige Wort entgangen, das wohl am allermeisten ihre Erklärung stützen könnte, d. i. die Übersetzung *longibarbae* in der origo gentis Langobardorum.

Für die Leser dieser Zeitschrift bieten die folgenden Teile, worin die Verfasserin den Bedeutungen des Wortes nachgeht, grösseres Interesse. Im 2. untersucht sie besonders die geographische Bedeutung des von Langobardus abgeleiteten Langobardia. Es ist erstaunlich, wie verschiedenes dieser Name

bedeuten kann. Die frühsten Belege in karolingischer Zeit zeigen das Wort als volkstümliche Bezeichnung für Italien überhaupt, daneben bezeichnet Langobardia den einst hauptsächlich von Langobarden bewohnten nördlichen Teil Italiens (in verschiedenem Umfang), bei den Griechen dagegen geradezu Süditalien. Auch nachdem das Wort Jahrhundertelang verschwunden ist, taucht es in der altfranzösischen Literatur wieder in verschiedener Bedeutung auf: im allgemeinen bezeichnet *Lombardie* Italien, dagegen brauchen die Chansons de geste *lombard* im Sinne von Langobarde. Das alles belegt die Verfasserin nicht nur sehr sorgfältig aus den Quellen, sondern sie versteht auch, es aus den historischen Verhältnissen heraus einleuchtend zu erklären. Jedenfalls sind ihre Ausführungen eine eindringliche Mahnung, im Schrifttum vergangener Zeiten auch geographische Namen nicht ohne weiteres in einem bestimmten feststehenden Sinne zu nehmen.

Der 3. Teil behandelt die appelativen Bedeutungen von *Lombardus*. In der Sprache der altfranz. Epen bezeichnet *lombard* 1. den Feigling, 2. den Verräter, Bedeutungen von denen die eine aus der fränkischen, die andere aus der langobardischen Darstellung vom Untergang des Reiches geflossen sein mag, die mit dem Epos verbreitet worden und mit ihm wieder verschwunden sind. In viel weiterem Umkreis und bis in die neueste Zeit wird *lombard* zur Bezeichnung von allerhand Berufen gebraucht: Bankier, Maurer, Schafhirt, Hausierer und Bettler, Dienstmagd, Schenkwirt. Einzelne dieser Bedeutungen sind weit verbreitet, andere lokal beschränkt: so eignet dem Wort die Bedeutung „Hausierer und Bettler“ speziell in Graubünden und Tirol. Natürlich legt die Verfasserin wieder die kulturhistorischen Verhältnisse dar, aus denen heraus sich diese Bedeutungen entwickelt haben, insbesondere der Bedeutung „Bankier“ mit ihren verschiedenen Nüancen widmet sie eine eingehende Untersuchung. Endlich wird *lombard* noch verwendet zur Bezeichnung von mancherlei Dingen nach ihrer Herkunft: so für verschiedene Winde, für die Sonne, für allerhand Naturerzeugnisse, wie gewisse Kohlarten, Trauben, Haselnüsse usw. Hier beschränkt sich die Verfasserin im allgemeinen auf eine kurze Aufzählung. Der Vorgang an sich ist ja leicht verständlich und durch eine Menge Parallelen zu stützen. Im einzelnen aber müsste jeder Fall noch besonders untersucht werden. So vermutet z. B. Frl. Zweifel für das in der französischen Schweiz verbreitete *lombarda* „Haselnuss“, diese Bezeichnung sei vom deutschen Sprachgebiet ausgegangen; denn hier sei sie überall bis in niederdeutsche Dialekte verbreitet. Nun fehlt aber auffallender Weise in unserm Idiotikon diese Bedeutung, und das muss uns bedenklich machen.

Es ist ein ungemein reiches Material, das die Verfasserin vor dem Leser ausbreitet; es lässt sich daraus manches über die Tätigkeit des Lombarden und über ihre Beurteilung im Auslande gewinnen. Wilh. Bruckner.

Arnold van Gennep, L'état actuel du problème totémique. Paris, Ernest Leroux, 1920.

In dem umfangreichen Buche, das nicht gerade leicht zu lesen ist, werden alle Theorien, die bis jetzt über die Entstehung und die Natur des Totemismus aufgestellt worden sind, einer recht scharfen Kritik unterzogen. Dem wird der erste Teil des Buches gewidmet, und zwar werden die verschiedenen Theorien unter gewissen Schlagworten zusammengefasst: Die konzeptionelle Theorie, die individualistische Theorie etc.

Im zweiten Teil wird nach den Spuren des Totemismus im Mittelmeer-Kulturkreise gesucht, und in Nordafrika und im alten Ägypten. Dies Gebiet scheint darum so besonders eingehend behandelt zu werden, weil es dem Autor am besten bekannt zu sein scheint.

Im dritten Teil werden dann die Theorien miteinander verglichen, und die Ansicht des Verfassers gegeben. Wenn die Kritik, die dieser an die Theorien anderer anlegt, auf die Theorie des Autors selbst angewendet wird, so muss man sagen, dass er eigentlich nicht viel neues zur Lösung des verwickelten Problemes beitragen kann, und so besteht denn der Hauptwert des Buches neben seiner Zusammenstellung des Materials für den Leser darin, dass er einsehen lernt, dass wir einstweilen über die Grundlagen des Totemismus noch gar nichts wissen, und dass daher eine Hypothese soviel Berechtigung haben kann wie eine andere.

Es wird von den Reisenden noch sehr viel mehr Material über den Totemismus zusammen getragen werden müssen, bevor man sich für eine der angeführten Hypothesen wird entscheiden können, denn eine neue Hypothese, wird es theoretisch wohl überhaupt nicht mehr geben können, weil dazu nun anscheinend alle Möglichkeiten erschöpft sein dürften. sr.

Kulturgeschichte des Krieges. (Aus Natur und Geisteswelt 561.) Leipzig, Teubner, 1916.

Das Bändchen enthält fünf Vorträge, die im Winter 1915/16 in Leipzig gehalten worden sind.

Prof. Weule behandelt die Urzeit und die Naturvölker und zeigt an zahlreichen Beispielen, dass der Krieg in unserm Sinne, d. h. als organisierter Kampf eines Volkes gegen ein anderes erst spät auftritt, während wir vor dieser Stufe den unorganisierten Kampf einzelner Individuen oder kleinerer Volksgruppen gegen andere haben.

Prof. E. Bethe behandelt das Altertum, Griechenland und Rom, wie die Ritterheere von den Volksheeren und diese dann von den Söldnerheeren abgelöst worden sind.

Prof. B. Schmeidler zeigt, wie auch im Mittelalter die Ritterheere durch die Volksheere überwunden worden sind, wie diese sich dann aber zu Söldnerheeren umgestalteten, mit denen im Zeitalter des Absolutismus, das von Prof. A. Doren geschildert wird, die Kabinetskriege geführt worden sind. Immerhin bahnt sich schon da die Entwicklung an, die zu einer allgemeinen Wehrpflicht geführt hat, durch die der Krieg dann naturgemäss zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes geworden ist. Eine Schlussbetrachtung, in welcher der Weltkrieg kurz behandelt wird, hätte im Druck füglich weggelassen werden können, da sie durchaus polemisch ist, ein Nachteil, den man erfreulicher Weise bei den einzelnen Aufsätzen nicht feststellen muss. Wer sich für die Kulturgeschichte des Krieges interessiert, wird in dem Bändchen viel Belehrung finden.

sr.

Ausgegeben am 31. Dezember 1922.

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.